

# ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ Juli 2012



Details siehe [www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

## Einblicke der besonderen Art

Von Klaus-Dieter Pohl, Zeitzeuge

Mit ihrem Buch „*Fremde Blicke auf das »Dritte Reich«*“ wechseln die Herausgeber Frank Bajohr und Christoph Strupp gemeinsam mit weiteren Autoren gewissermaßen die Perspektive, wenn sie - so der Untertitel – „Berichte ausländischer Diplomaten über Herrschaft und Gesellschaft in Deutschland 1933 – 1945“ zum Gegenstand der Betrachtung machen.

Um dabei nicht der Gefahr der Einseitigkeit zu erliegen, haben sie Berichte von Diplomaten aus Staaten ausgewählt, die – grob gesagt - entweder in Gegnerschaft zum „Dritten Reich“

standen (USA, Großbritannien, Frankreich, Polen), dessen Verbündete bzw. Sympathisanten (Italien, Japan) oder „neutral“ (Dänemark, Schweiz, Argentinien, Costa Rica) waren. (Wie sich die Bilder gleichen: Diese „verdeckte Demoskopie“ – in einer Diktatur wäre eine seriöse Meinungsforschung wenig erfolgversprechend – fand in der DDR beim Ministerium für Staatssicherheit mit dessen Abteilung „Zentrale Auswertungs- und Informationsgruppe“ <ZAIG> ihre zweckidentische Fortsetzung.)

### Leitfragen

1. Wie nahmen die Diplomaten das „Dritte Reich“ wahr, und wie charakterisierten sie die nationalsozialistische Herrschaft?
2. Was berichteten sie über das Verhalten der deutschen Bevölkerung und deren Einstellung gegenüber dem Regime?
3. Was berichteten sie über die Verfolgung der Juden, mit deren Folgen sie u.a. durch die Erteilung von Visa unmittelbar konfrontiert waren?“

Wie der Befund lautet ? Keine sensationellen Neuigkeiten, aber eine Arbeit, die – neben ihrem rein dokumentarischen Wert für eine lesende Öffentlichkeit neben viel Bekanntem mindestens ebenso viel neues Bemerkenswertes sichtbar macht:

Inhalt	
Einblicke der besonderen Art	1
Die zwei Seiten einer Medaille	3
Zeitzeugenarbeit im Unterricht	3
Besuch aus Ostbelgien	6
„Lange Tafel“ in Neuköln	7
Gratulationen	7
Zeitzeugen gesucht	7
Veranstaltungen der ZeitZeugenBörse...	8
HALBKREIS: Isabella Mamatis und Levi Salomon	8
Ankündigung: Circus Hostel	8
Impressum	8

So sind eben nicht nur – beispielsweise – die Berichte des damaligen französischen Botschafters in Berlin, André Francois-Poncet , wiedergegeben, der nicht nur ein Diplomat „alter Schule“ war, gebildet, kultiviert und fließend Deutsch sprechend, zudem literarisch begabt... Er selbst hat viel über seine Tätigkeit in Berlin geschrieben und noch mehr Geschriebenes gibt es über ihn.

Auch die weniger prominenten Botschafter, Gesandten und Konsuln verschaffen mit ihren Berichten Einblicke, wie sich die Stimmung „im Reich“ beispielsweise im Verlaufe des Krieges und insbesondere infolge der Bombardierung der Städte veränderte.

Während der Schweizer Konsul in Köln, Franz-Rudolf von Weiss, der befreundet mit Konrad Adenauer war und dessen Amtszeit von 1920 bis 1949 dauerte, noch im August 1941 wegen der „ständigen Luftangriffe ... eine immer spürbarer werdende Nervosität“ bei der Bevölkerung beobachtet, wird daraus nach den Bombenangriffen vom 30. / 31. Mai 1942 „Gleichgültigkeit, Apathie, vollständige Mutlosigkeit und Verzweiflung“, zumal „Feuerwehr, die Polizei und der Ordnungsdienst so vollkommen versagt haben.“ Ins Reich der Propaganda verweist von Weiss indes Berichte des englischen Rundfunks über die Anzahl der Opfer ... Im Bericht vom 12. 7. 1943 sah der Diplomat als Folge der „fürchterlichen Luftangriffe“ bei der Bevölkerung nur noch „tiefe Apathie, allgemeine Gleichgültigkeit“ und den „Wunsch nach Frieden“.

Der italienische Generalkonsul in Köln, Luigi Nardi, sieht im Juli 1943 – (Diplomat eines verbündeten Staates) etwas „geschönt“ – eine ähnliche Entwicklung: Die ausführliche Beschreibung der Situation gipfelt in der Feststellung, dass durch die Ereignisse in den meisten Menschen die „Sehnsucht nach einem baldigen Ende“ geschürt werde und auch bei den meisten Soldaten, die – aus welchen Gründen auch immer – von der Front zurückgekehrt seien, habe er „den Eindruck einer tiefen Trostlosigkeit, die von ihnen Besitz ergriffen hatte“, gewonnen.

Zum zweiten spielt neben der Persönlichkeitsstruktur, dem Temperament und anderen Faktoren sicher auch die Dauer, die ein Diplomat in dem jeweiligen Gastland verbringt, eine

Rolle bei der „sprachlichen Atmosphäre“ seiner Berichte.

So schreibt der Schweizer Generalkonsul in München, Hans Zurlinden, am 22.4.1943, nachdem das von ihm bewohnte Privathaus bei einem Bombenangriff stark zerstört worden war und der Oberbürgermeister unter Missachtung sämtlicher Vorschriften den sofortigen Wiederaufbau verfügt hatte, wobei fünfzehn russische kriegsgefangene Offiziere eingesetzt wurden: „Dass dieses Haus von Engländern kaputt gemacht wurde, von den Bolschewisten wieder aufgebaut wird und von den Nazis die Kosten bezahlt werden, ist ein Abbild dieser verrückten Zeit.“

Dieser etwas distanzierte, fast „leichte“ Tonfall Zurlindens unterscheidet sich deutlich von den Berichten seines Kölner Kollegen, dessen Empathie mit der leidenden Kölner Bevölkerung unverkennbar und vielleicht eine Folge seines jahrzehntelangen Aufenthaltes in der Stadt ist.

Ein weiterer „Fund am Wegesrand“ - von den Autoren gewiss nicht so beabsichtigt - hat mich stark berührt, weil er geradezu eine Metapher für das Europa des 20. Jahrhunderts sein könnte. Bereits im Vorwort heißt es, dass die „Quellenrecherche in den Archiven ... sich bisweilen als aufwändig und mühsam“ erwiesen habe. So seien die „tschechoslowakischen Depeschen, die nach dem deutschen Einmarsch im März 1939 von der Gestapo beschlagnahmt worden waren, ... vollständig vernichtet“ worden.

Was für eine Aussage – in einem Satz! Da sind gewissermaßen die „Memoiren“ oder das „Tagebuch“ eines Staates, der ja als politisches Gebilde auch organisatorischer Ausdruck des Staatsvolkes, der Nation ist, die ihn bildet, vernichtet und damit diese Zeit dem allmählichen Vergessen anheimgegeben oder zumindest der unüberprüfaren Erinnerung der Zeitgenossen und damit auch deren Irrtümern ausgesetzt.

Oder Polen: Bereits am 25. August 1939 – also noch bevor die deutsche Wehrmacht begonnen hatte, „zurückzuschießen“ – hatte man im Warschauer Außenministerium begonnen, Dokumente zu verbrennen; dies gelang nicht vollständig. Am 4. 9. 1939 begann die Evakuierung der wertvollsten Bestände in

den östlichen Teil Polens. Von dort konnte nach dem Einmarsch der sowjetischen Armee am 17. 9. 1939 ein kleiner Teil nach Rumänien und Frankreich gerettet werden. Die meisten Akten wurden jedoch verbrannt. Ein Rest gelangte nach Großbritannien. Und so wurden die Akten des polnischen Außenministeriums in die USA, nach Großbritannien und in die Sowjetunion verstreut. Die in Berlin verbliebenen Restbestände gelangten nach Kriegsende und einer Odyssee durch die Staaten der Anti-Hitler-Koalition bis 1993 größtenteils zurück nach Polen ...

Zusammenfassend kann man sagen, dass das Buch – nein, nicht „lesenswert“, weil das zu banal wäre – hochinteressant ist. ... Sowohl diese Berichte als auch die Lektüre der Quellen vermitteln Einblicke in das „Dritte Reich“ aus verschiedenen Blickwinkeln, jeweils aus der Perspektive des Landes, aus dem der Diplomat stammt, und gesehen durch die individuelle „Brille“ der Verfasser der Berichte. Dabei wird die Lektüre der Berichte wesentlich erleichtert, wenn der Leser der englischen Sprache mächtig ist, Ein Mangel, der möglicherweise einer weiteren Verbreitung dieses empfehlenswerten Buches im Wege steht.

*(Der komplette Text ist im Archiv in einer Extra-Mappe und im Büro-PC Ackerstraße zugänglich.)*

## **Zeitzeugenarbeit im Unterricht**

Lehrerfortbildung in der

*Bundesstiftung Aufarbeitung*

Von Michelle Geigenmüller und Dr. Jens Hüttmann/*Stiftung Aufarbeitung*

Am 17. April 2012 bot die *Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur* in ihren Räumen in der Kronenstraße 5 in Berlin-Mitte eine praxisorientierte Fortbildungsveranstaltung zur Zeitzeugenarbeit im Unterricht an. Gemeinsam mit dem Bildungsportal [www.deinegeschichte.de](http://www.deinegeschichte.de) gingen Referendarinnen und Referendare, Lehrerinnen und Lehrer sowie andere Interessierte der Frage nach, auf welche Weise Zeitzeugengespräche sinnvoll in den Unterricht eingebunden werden können.

Neben den Potentialen für den Schulunterricht wurden in der Veranstaltung Methoden der Zeitzeugenbefragung vorgestellt und diskutiert sowie Fragen und Probleme der Organisation und Durchführung von Zeitzeugen-Veranstal-

tungen behandelt. Anhand von didaktischen Materialien und einer Einführung und Erprobung in die videogestützte Dokumentation von Zeitzeugen-Interviews wurden Anregungen für die konkrete Umsetzung eines Zeitzeugenbuchs im Unterricht gegeben.

Die Zeitzeugin Kerstin Kuzia berichtete über ihre bedrückenden Erfahrungen mit dem Jugendziehungssystem der DDR. Mehrere Monate musste sie unter anderem im geschlossenen Jugendwerkhof Torgau verbringen. Ebenso waren ihre Erfahrungen als Zeitzeugin in Schulklassen Gegenstand der Veranstaltung. Das sich an den theoretischen Teil des Workshops anschließende Gespräch mit ihr gab den Anwesenden die Möglichkeit, methodische Erfahrungen der Interviewführung zu sammeln. Gemeinsam mit Kerstin Kuzia produzierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein Zeitzeugen-Interview, nachdem sie durch das Team von „Deine Geschichte“ in die methodischen Grundlagen und die Technik der Kameraführung eingewiesen wurden. Gerade durch den Einsatz neuer Medien im Unterricht können Schülerinnen und Schüler für die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gewonnen werden.

*Anmerkung der Redaktion:*

*An dieser Fortbildung nahmen Eva Geffers und Klaus Riemer teil, die voller Achtung feststellten, dass sich das komplexe Zeitzeugen-Interview-Thema in vier Stunden vom Beginn der Idee, Zeitzeugen in eine Schule einzuladen, bis zu einem Probe-Interview durchziehen ließ. Es gelang auch, einen ersten Kontakt zu Lehrerinnen in Königswusterhausen anzubahnen. Eine von ihnen übersandte folgende Mail:*

*„Vielen Dank für die Weiterleitung des Artikels [über die ZeitZeugenBörse]. Ich habe mir erlaubt, diesen im Fachbereich vorzustellen und Sie somit zu empfehlen. Ich bin auch an Ihrem neuesten Monatsbrief interessiert...“*

## **Die zwei Seiten einer Medaille**

Von Klaus Schwerk, Zeitzeuge

Zwei Männer, inzwischen Rentner, blicken zurück auf jene Jahre, die sie geprägt haben. Geboren im gleichen Jahr, 1944, hat ihr Leben sich höchst unterschiedlich entfaltet –

und doch, so schien es mir jedenfalls, war es wie bei manchen deutschen 2 €-Münzen: auf der Bildseite verschieden, auf der Zahlenseite gleich – ein unbeholfener Versuch, Ungleiches vergleichbar zu machen. Ich werde darauf noch zurückkommen.



Zuerst **Joachim Seegert**, verheiratet, eine Tochter. Der Lebenslauf begann mit stolpern: eine erfolglose Vorbereitung zur Republikflucht erbrachte 15 Monate Haft. Spätere Rückfragen aus dem Kreis der Zuhörer, ob sich diese Haft auf den beruflichen Lebenslauf negativ ausgewirkt habe? Nein. Dies war überraschend.

Denn er wurde Kellner, schließlich Serviermeister und Leiter verschiedener Gaststätten, darunter auch z.B. des „Ganymed“. War es hier oder in einem anderen Restaurant, der erste Mitarbeiter, den er traf, stellte sich ganz offen als der für diesen Platz zuständige Stasimann vor. Mir als naivem Westberliner, dem die Gastronomie der DDR allenfalls durch ihre quantitative wie qualitative Begrenztheit Erinnerungswert ist, war dieser Aspekt neu. Dabei lag er so nah. Beim Essen, zumal wenn dies mit zungenlösendem Getränk ergänzt wird, sind interessante Informationen geradezu Teil der Speisekarte. Dass sich der Mitarbeiter, dem er als Erstem begegnet, so offen zu seiner Funktion bekannte, schien Joachim Seegert nicht sonderlich überrascht zu haben.

Sein Bericht, den er mit immer neuen, leider oft nur mühsam lesbaren Originaldokumenten aus Stasi-Akten über ihn und seine Arbeit unterlegte, hinterließ für mich einen verwirren-

den „Mischwald an Bäumen“, sodass ich den „Wald“ nicht mehr erkennen konnte. Ob er selbst „IM“ gewesen sei? Nein. Aber natürlich habe er über die ihm unterstellten Mitarbeiter berichten müssen – sozusagen als Teil seines Arbeitsauftrages. Über was war zu berichten – über zügige Bedienung, Zusammensetzung der Gäste am Tisch, propere Dienstkleidung?

Oder? Gab es „Wanzen“ im Ganymed, in dem z.B. regelmäßig amerikanische Offiziere per Busladung erst ins nahe Theater, dann zu Speis und Trank abgeladen wurden? Nein, so weit er wisse. (Na ja, vielleicht hat man unter die Tische mal ein Tonbandgerät gelegt und wieder mitgenommen.) Aber das Restaurant im Flughafen Schönefeld – kam dieser Beitrag von ihm oder aus dem Kreis der Zuhörer, ich habe es nicht notiert – sei „verwandt“ gewesen. Die Gespräche der Urlauber vor dem Flug an die Schwarzmeerküste wären schon von Interesse gewesen. Kann man doch irgendwie verstehen.

Ich konnte dem Bericht am Nachmittag in seiner Fülle an Details kaum folgen. Einschlägige Fachbegriffe – „dekonspiziert“ z.B. oder „Abverfügung“ – überstiegen zumindest meinen Wortschatz. So will ich nur noch eine mir besonders aufgefallene Einzelheit erwähnen. In ganz Ostberlin gab es nur 10 privat betriebene Gaststätten. Eine von ihnen am Arkonaplatz konnte Joachim Seegert übernehmen. Weil dieser Platz auf besondere Anordnung Erich Honneckers rekonstruiert (die DDR liebte diesen Begriff für Umbau oder Verschönerung) wurde, fiel der Gaststätte mit 75 Plätzen die Versorgung der Arbeitenden wie der umliegenden Kleinbetriebe durch Frühstück und Mittagessen zu: täglich von 8.00 bis 14.00 Uhr 75 Plätze plus 40 weitere Liefermahlzeiten. Samstags und sonntags sowie an Feiertagen war das Restaurant geschlossen.

Was Wunder, dass wir mit unserer kinderreichen Familie an Wochenenden Mühe hatten, die Kleinen zu beköstigen. Das Stichwort: „Sie werden platziert“ lag in der Luft. Es lässt sich sicher auch mit dem Gleichbehandlungsprinzip erklären: Warten und Schlange stehen! So tat's Jürgen Seegert jedenfalls. Aber es gab doch auch halbleere Kneipen, und man hatte auf den Befehl zum Niedersitzen zu warten, oder? –



Der zweite Berichtende war **Jürgen Werner**. Als drittes Kind geboren, hat ihn sein Vater gerade noch erlebt, ehe er im gleichen Jahr an der Front fiel. Seine Mutter heiratete wieder, bekam ein weiteres Kind, bis der zweite Mann sie nach Kriegsende verließ. Mit vier kleinen Kindern sah sie keinen Ausweg aus den Schwierigkeiten und gab ihre Kinder in staatliche Heime.

Als Jürgen Werner dann zu Pflegeeltern kam, war dies für ihn wie eine Befreiung. Er lernte sie „Vater“ und „Mutter“ nennen. Sie waren stramme Kommunisten und erzogen den Knaben im rechten Glauben. Als er durch Zufall, Naivität und einen Schulkameraden einmal zum Religionsunterricht mitging, später heim kam und dies erzählte, war „Polen offen“: „Wenn du wieder dorthin gehst, kommst du zurück ins Heim!“ Er ließ es bleiben.

Es war ein „Doppelleben“, das er sich angewöhnte zu führen: zu Hause so, wie es „richtig“ war im Sinne der ideologischen Vorgaben, auf der Straße, also mit den Freunden, wie es „eigentlich“ war: wirklichkeitsnah und ideologiefrei. Daneben die staatliche blauuniformierte Jugendbewegung: zelten mit Lagerfeuer, Geländespiele mit Knallkörpern, Wehrsportübungen usw.

Nach 8 Schuljahren der Weg in den Beruf, in seinem Fall: in die Lehre als Landmaschinenschlosser. Dort kam er auf den Traktorsitz und mit ihm in die Probleme, die sich in der Landwirtschaft der DDR als Folge der faktischen

Enteignung der Bauern ergaben. Riesige Felder wurden nun von Traktoristen und Maschinisten bearbeitet, nicht mehr von Bauern. Ein Traktorist, wenngleich noch Lehrling im dritten Jahr, war produktionsentscheidend. Eine – vermutlich – pubertär eskalierende Auseinandersetzung infolge eines Traktorunfalls führte zum Bruch.

Allerdings kam in diese Zeit eine zweite folgeschwere Begegnung: seine leibliche Mutter, längst in Westdeutschland lebend, tauchte auf. Die Pflegeeltern machten den Pflegesohn auf die unbekannte Frau vor dem Hause aufmerksam. Wie sie sich getroffen haben, konnte ich akustisch nicht verstehen. Es mag keinen tiefen Eindruck auf Jürgen Werner gemacht haben. Aber es blieb die Erfahrung: ich habe eine „wirkliche“ Mutter und auch Geschwister und übrigens auch eine Tante in Westberlin. Dies alles und die kritischen Beobachtungen in der Arbeit – der „Schritt über die Grenze“ erfolgte. –

Eingangs habe ich das Bild von den beiden 2 €-Münzen gebraucht: sie haben verschiedene Bilder auf der einen und den gleichen Wert durch die Zahl auf der anderen Seite. Zwei ganz verschiedene Lebensbilder haben wir an diesem Nachmittag zu sehen bekommen. Die entscheidende, wertbestimmende Prägung war die gleiche: das Leben in der DDR. Weitere Jahre folgten „nach der Wende“.

Doch in aller Farbigkeit haben sie die „Grundtönung“ dieser Lebenswege nicht überdecken können. Ich habe es mit Staunen wahrgenommen, mit welcher großen Selbstverständlichkeit viele wichtige Elemente des DDR-geprägten Lebens – Begriffe und hinter ihnen Bewertungen nicht nur in den Stasi-Unterlagen – sich ohne für mich sichtbares Fragezeichen besonders beim ersten Bericht erhalten haben, übrigens nicht zuletzt auch in manchen Beiträgen aus dem Kreis der Zuhörenden an diesem Nachmittag, die sich mit Ergänzungen bis in Einzelheiten in den Berichten wiederfanden.

Ist es mein „Westblick“, der mich bis heute staunend und oft auch fragend „ostwärts“ sehen lässt? Wie sieht man in der Gegenrichtung? Was erkennt man, um es verstehen zu

können? Wird man der „Rückseite der Medaille“ gerecht? –

Ein praktische Anmerkung noch: bitte möglichst keine noch so gut gemeinte „power point presentation“ außer für eine Überschrift oder Gliederung eines Berichts. Wer seinem geliebten Computer erzählt, was dieser ihm auf dem Bildschirm vorgeschrieben hat, der hat vielleicht vergessen, dass es eigentlich die Zuhörer sind, zu denen er eigentlich sprechen wollte oder sollte. –

Zwei spannende Lebensläufe jedenfalls mit manchen Fragen trotz oder wegen vieler Antworten am Ende eines Nachmittags: kann man sich mehr wünschen?



### **Besuch aus Ostbelgien**

*Zeitzeuge gibt interessante und humorvolle Einführung in Geschichte und Leben einer faszinierenden Stadt*

Von Andrea Velz, Lehrerin am Gymnasium Bischöfliche Schule St.Vith, Belgien

Während 5 Tagen haben sich 21 ostbelgische Schüler(innen) mit ihren Lehrer(innen) zum Ziel gesetzt, der ca. 800 km von ihrer Heimat entfernten Stadt Berlin Geschichte und Geschichten zu entlocken.

Die Schüler(innen) der 11. bzw. 12. Klasse belegen zum größten Teil den Leistungskurs Geschichte am Gymnasium der Bischöflichen Schule St.Vith und haben sich alle freiwillig für diese Reise entschieden, die während ihrer Schulferien stattfand.

Das Interesse war also sehr groß, ebenso wie die Lust, Neues zu erfahren über eine Stadt, die so viel zu bieten hat und deren Geschichte teilweise sehr eng mit der Geschichte unserer Heimat verknüpft ist.

Auf dem Programm standen zwei geführte Abendspaziergänge in unterschiedlichen

Stadtteilen Berlins, die in lockerer Atmosphäre Einblicke in Berlins Geschichte, das Leben und den Alltag der Menschen geben sollten.

Es lag also nahe, mit der ZeitZeugenBörse in Kontakt zu treten um diese beiden Abende zu gestalten. Die Organisation verlief unkompliziert und reibungslos, und als wir am Abend Hans-Dieter Robel zum ersten Mal die Hand schüttelten, ahnten wir gleich, dass es höchst interessante, informative, abwechslungsreiche und lustige Abende werden würden.

Herr Robel überzeugte uns gleich durch seinen Enthusiasmus, seine Freude am Erzählen und seine fundierten Kenntnisse in den unterschiedlichsten Themenbereichen. So führte er uns am ersten Abend vom Holocaust-Mahnmal vor das Brandenburger Tor (und hindurch), präsentierte uns das Reichstagsgebäude von fast allen Seiten sowie das Kanzleramt. Kalter Wind und müde Beine drängten uns in den Berliner Untergrund, wo die Bahn uns zur letzten Station des ersten Abends brachte: Potsdamer Platz. Gemütlich und gesellig gestaltete sich im Sony-Center der Abschluss des ersten Abends, gespickt mit vielen Anekdoten und Insider-Tipps für die noch bleibende freie Zeit unserer Reise.

Schon am zweiten Abend unserer Reise, war Herr Robel aus unserer Gruppe fast nicht mehr wegzudenken. Nicht zuletzt auch seine Offenheit und sein Interesse für unsere Geschichte(n) ließen ihn regelrecht in der Gruppe aufgehen.

Wir folgten ihm am 4. April durch den Bezirk Charlottenburg, wo wir gemeinsam den Kurfürstendamm erkundet und dort u.a. den Bahnhof Zoo und das Europa-Center in Augenschein genommen haben.

Immer neue Geschichten zauberte Hans-Dieter Robel „aus der Tasche“, mal historisch, persönlich, lustig, technisch oder alles zugleich – angereichert mit Bildern und persönlichen Kommentaren – sie ließen so manchen von uns staunen.

Wir danken Herrn Hans-Dieter Robel für die Möglichkeit, Berlin aus einer ganz besonderen Perspektive zu betrachten. Oft konnte der Funke der Begeisterung für diese Stadt überspringen.

## „Lange Tafel“ in Neuköln“

Von Marianne Wachtmann, Zeitzeugin

Es war ein schöner Nachmittag bei der „Lange Tafel“ im Albert-Schweitzer-Gymnasium in Neuköln am 30.5.2012. Angeregte Gespräche mit Schülerinnen der 9. Klasse nicht nur über das vorbereitete Thema „Die Welt des Geldes“, auch andere Themen z. B. aus meiner Vergangenheit, über die Integration und auch über sehr persönliche Erfahrungen mit dem Geld von früher und heute wurden besprochen.

Die Möglichkeit der Teilnahme an dem Einsatz der Zeitzeugen hat auch für mich positive Aspekte ergeben. Es war ein Teil des Ethikunterrichts von der Lehrerin gut und zwanglos vorbereitet. Vielen Dank für die Vermittlung.



Josephine Leistner - Günter Böhm - Susann Wagner

## Studienobjekt „Kindheit“

Von Günter Böhm, Zeitzeuge

Drei Studentinnen zogen aus, um Kindheitsgeschichten zu sammeln. Sie studieren im sechsten Semester Soziale Arbeit an der Alice-Salomon-Hochschule in Marzahn. Im Mai interviewten sie fünf zwischen 1930 und 1935 Geborene. „Jede Kindheit hat ihre eigene Geschichte“, die wollten sie sich erzählen lassen. Zwei Gesprächspartner vermittelte die ZeitzeugenBörse, drei fanden sie in einem Pflegeheim in der Nähe der Hochschule. Erste Kontaktaufnahme per Telefon, um einen Termin für einen „Antrittsbesuch“ zu verabreden. Dann begann die eigentliche Arbeit: langes Interview, in dem die Zeitzeugen aus ihrer Kindheit erzählen konnten, ohne dass sie unterbrochen wurden. Dem schlossen sich Fragen an. Übrigens auch Fragen an die jungen Frauen. So sagten Josephine Leistner (auf dem Foto

links) und Susann Wagner, sie wollten in der Psychiatrie, etwa in der ambulanten Betreuung einer Wohngemeinschaft, oder mit schwierigen Heimkindern arbeiten.

Aus den Gesprächsaufnahmen wurden CDs und Protokolle. Zu Studienzwecken werden die Interviews auch im Seminar verwendet. Bei einem dritten Zusammentreffen bekamen die Zeitzeugen eine CD mit einem herzlichen Dankeschön überreicht.

## Gratulationen



*Wir gratulieren allen im Juli geborenen Zeitzeugen*

03.07. Eva-Maria Stege, 05.07. Günter Klein, 06.07. Ingeborg Hämmerling, 09.07. Ilse Bode, 13.07. Heinz Cornelius, 19.07. Werner Behrens, 21.07. Herbert Wargenau, 22.07. Markus Eglin, 23.07. Christa Ronke, 23.07. Gerhard Rietdorff, 27.07. Horst Wildgrube, 30.07. Horst Wenzel, 31.07. Meinhard Schröder



## Zeitzeugen gesucht

## Suchmeldungen

**Nr. 72/12:** Für ein Kulturprojekt werden ehemalige Beschäftigte der Konsum-Lebensmittelfabrik in der Josef-Orlopp-Str. in Berlin-Lichtenberg gesucht. **Nr. 96/12:** Für ein Dokumentationsprojekt über Zwangsarbeit bis 1945 bei der Fa. Fritz-Werner-AG in Berlin-Marienfelde **Nr. 110/12:** Für eine Film-Dokumentation über den Chruschtschow-Besuch 1963 in der DDR und die Feierlichkeiten zum 70. Geburtstag von Walter Ulbricht. **Nr. 119/12:** Für eine Fernseh-Reportage über den sog. "Berliner S-Bahn-Mörder" 1940/41 (Paul Ogorzow) und das Leben im verdunkelten Berlin **Nr. 125/12:** Für eine Forschungsarbeit über Opfer eines Gerichtsprozesses im 2. Weltkrieg und / oder über Inhaftierung in einer Berliner Haftanstalt in dieser Zeit **Nr. 129/12:** für ein Interview - Soldaten oder Bewohner der belgischen Küstenregion im 2. Weltkrieg

## **Unsere Veranstaltungen**

### **HALBKREIS**

Dienstag, 17. Juli 2012 um 15 Uhr

#### **„Lange Tafel“ - Auch bei uns ein Begriff**

Ein Rückblick

Auch in diesem Jahr fand die von der Künstlerin **Isabella Mamatis** vor einigen Jahren kreierte „Lange Tafel“ mit Schulklassen unterschiedlicher Altersstufen in mehreren Berliner Bezirken statt. „Geld“ war das Thema, und dazu hatten 30 Zeitzeugen Originelles zu berichten. Gleichzeitig konnten sie die Schüler fragen, wie ihr Verhältnis zum Geld ist.

Über diese Begegnungen werden Zeitzeugen sich mit Frau Mamatis austauschen und gewiss einen freudigen und auch kritischen Rückblick halten.

Zeitzeugen, die diesmal nicht an dem originellen Projekt teilnahmen, jedoch an dem Erfahrungsaustausch interessiert sind, sind wie immer willkommen.

Dienstag, 31. Juli 2012 um 15 Uhr

#### **Berlin - Stadt der Einwanderung**

*In Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin*

Ein Film von Levi Salomon: „Demokraten“. Berlin im Spätsommer 2011: der Wahlkampf um das Abgeordnetenhaus läuft auf Hochtouren. Monatelang durchziehen die Kandidaten im Kampf um Wählerstimmen das ganze Stadtgebiet. Dabei begleiten der Regisseur Levi Salomon und sein Filmteam die fünf Aspiranten für die Wahl in das Berliner Abgeordnetenhaus.

Das Zeitdokument Salomons zeichnet sowohl ein Porträt der Metropole Berlins, deren Probleme sich die Demokraten verschrieben haben, als auch ein Bild der parlamentarischen Demokratie. Vor der Kamera geben die Protagonisten ihre persönlichen Beweggründe, ihre Ziele und Wertvorstellungen preis und entmystifizieren in nicht unerheblicher Weise das Berufsbild des modernen Kommunal- und Landespolitikers. Im Anschluss an den Film stellt sich der Regisseur Levi Salomon dem Publikum.

Teilnehmerzahl begrenzt

Eintritt frei

Moderation Eva Geffers

Veranstaltungsort: Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, 10787 Berlin, An der Urania 4-10 (Seminarraum)  
Ecke Kurfürstenstraße, Verkehrsverbindungen U1, U2, U3 Wittenbergplatz/Nollendorfplatz  
Bus 100, M29, 187 - Haltestelle Schillstraße - Bus 106, M19, M46 - Haltestelle An der Urania

## **ANKÜNDIGUNGEN**

Dienstag, 17. Juli 2012, um 19 Uhr

#### **Information für interessierte Zeitzeugen:**

Wie Sie bestimmt im Rahmen der Lektüre des ZeitZeugenBriefes bemerkt haben, gibt es jeweils eine monatliche Veranstaltung mit wechselnden Zeitzeugen im **Fabisch Restaurant / Circus Hostel**, Rosenthaler Platz 1, 10115 Berlin. Diesmal erhielten wir die Vorankündigung früh genug vom Hotel, so dass wir sie in unseren „Brief“ aufnehmen können. Frau Gericke wird in *Englisch* über die Kriegs- und Nachkriegszeit in Berlin sprechen sowie über ihr Leben in Berlin zu unterschiedlichen politischen Gegebenheiten. Die Zuhörer sind Reisende aus England, Kanada und den USA, die sich über diese Begegnungen mit authentischen Berliner ein Bild von der Stadt machen. Gäste sind willkommen!

#### **Impressum**

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P.: Eva Geffers. Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Dr. Klaus Riemer

ZeitZeugenBörse e.V. Ackerstr. 13, 10115 Berlin

030 – 44046378, Fax 030 – 44046379 - Mail: [info@zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de) - [www.zeitzeugenboerse.de](http://www.zeitzeugenboerse.de) - Büro: Mo, Mi, Fr 10 - 13 Uhr

Druck Typowerkstätten Bodoni, Liniestr. 71, 10119 Berlin - ☎ 030-2825137, Fax 030-28387568 Mail: [info@bodoni.org](mailto:info@bodoni.org)

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe

Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken. Wer den *ZeitZeugenBrief* statt per Post per E-Mail erhalten will, schickt uns bitte eine E-Mail!

**Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500, Kontonummer 3340701**